

Gesellschaft 1965 und 1966 in Salzburg und Herrenchiemsee (vgl. diese Zschr. 176 [1965] 228–231 u. 177 [1966] 468–474). Die Darlegungen selbst gehen von der Einsicht aus, daß das Ziel eines solchen Dialogs nicht die Verschleierung von Gegensätzlichkeiten ist, kein „Gemütsdialog“, sondern eine kritische Herausforderung zur Veränderung und Verwandlung der Gesprächspartner selbst. Karl Rahner versucht unter dem Begriff der „absoluten Zukunft“ dem Marxisten ein von Mißverständnissen gereinigtes Angebot des wirklichen Sinnes von „Transzendenz“ und „Gott“ zu machen, das Garaudy in seinem eindrucksvollen Essay positiv aufnimmt und unter Anreicherung anderer christlicher Zeugnisse für einen marxistischen Humanismus in seiner Weise fruchtbar zu machen versucht. J. B. Metz seinerseits geht in dem Nachwort kritisch auf Garaudys Position ein: der Vorwurf einer gefährlichen Mythisierung des menschlichen Daseins durch das Christentum, das rechte Verhältnis zwischen christlicher

Endzeithoffnung und revolutionärer Weltgestaltung und die grundsätzliche Möglichkeit der Überwindung von „Selbstentfremdungen“. Gerade dieser Beitrag zeigt die echten Möglichkeiten dieser dialogischen Situation auch für einen katholischen Theologen, der seine überkommene Glaubensüberzeugung neu zu übersetzen versteht. Der versuchte Dialog ist ein notwendiges Unternehmen, das ein kleiner, verantwortlich denkender Vortrupp mit Wagemut und als Experiment beginnen muß, das aber nur als eine permanente Situation des Konflikts und einer radikalen Herausforderung im wesentlichen bestanden werden kann. Nur das Fortschreiten über diese Anfänge und Programme hinaus im konkreten Durchgang durch mühselige historische und spekulative Forschungen und auch durch praktische Erfahrungen kann die Verheißungen bewähren und vielleicht einmal erfüllen, die zweifellos einem Bedürfnis der gegenwärtigen Menschheit entgegenkommen.

K. Lehmann

Jugendsoziologie

BLÜCHER, Viggo Graf: *Die Generation der Unbefangenen*. Zur Soziologie der jungen Menschen heute. Düsseldorf-Köln: Diederichs 1966. 416 S. Lw. 35,-.

Nachdem H. Schelsky sein 1957 erschienenes Buch „Die skeptische Generation“ 1965 aus der Konkurrenz der Aussagen über die heutige Jugend gezogen hat, versucht Blücher wohl die Nachfolge anzutreten. Eine löbliche Absicht, aber ein schwieriges Unterfangen.

Wenn man – aus Furcht vor Stereotypen – die Skepsis gegenüber dem Buchtitel überwunden hat, befreundet man sich schnell mit der These: Unsere Jugend ist unbefangen – mit allen Vor- und Nachteilen, die einer Unbefangenheit anhaften; denn es gibt ja eine naive und eine kritische Unbefangenheit. Blücher meint: die Unbefangenheit sei kritisch (384).

An positiven Zügen der jungen Generation (d. h. der Geburtsjahrgänge 1940–49) sei hervorgehoben: das Job-denken fehlt (74); es be-

steht praktisch keine Generationsspannung (109); die Familie ist funktionsfähig (120 ff.); die Jugend ist in der Geselligkeit bindungsfreudig (194), in der Freizeit nicht „ferngesteuert“ (223), an der Demokratie positiv orientiert (343) und fühlt sich in unserer Gesellschaft wohl (376). Im ganzen also „eine Jugend zunehmender ‚Normalisierung‘ und neuer Stabilisierung nach Jahrzehnten der Erschütterung“ (392).

Diese sozialwissenschaftliche Analyse der 1964 in EMNID V erhobenen Daten geht weithin in Auseinandersetzung mit Schelskys Thesen voran, wenn sie auch nicht deren Originalität erreicht. Die Exkurse über „Junge Menschen und Sexualität“, „Religiosität und Kirchlichkeit“, „Jugendprobleme biologischer und statistisch marginaler Art“ sind schlechte soziologische Stilübungen und praktisch ohne Aussagewert; die nachlässige Zitationsweise ist eines Buches unwürdig, das Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt. Das auf S. 8 an-

geführte Zitat über die Jugend stammt nicht von Sokrates, sondern enthält nur schwache Anklänge an Verse aus Platons Staat (vgl. H. H. Muchow: Jugend und Zeitgeist, 219/20).

Trotz dieser Kritik vermag das Buch gerade jene zu einem vertieften Verständnis des jungen Menschen zu führen, die ihm oft ahnungslos und sorgenvoll gegenüberstehen: Eltern, Lehrer, Seelsorger. *R. Bleistein SJ*

EISENSTADT, S. N.: *Von Generation zu Generation*. Altersgruppen und Sozialstruktur. München: Juventa 1966. 367 S. Lw. 24,80.

Das klassische Werk der Jugendsoziologie, von einem israelischen Soziologen verfaßt und 1956 in Amerika erschienen, liegt nun erfreulicherweise auch in deutscher Sprache vor.

Eisenstadt untersucht die Bedingungen der Abhängigkeit zwischen Altersgruppen und Gesellschaft. Er kommt dabei zu folgender These: Altersgruppen bestehen in universalistischen Gesellschaften, d. h. in Systemen, in denen nicht die Familie oder irgendeine andere partikularistische Gruppe die Grundeinheit der sozialen Teilung ist. Hiermit gewinnen die Altersgruppen eine entscheidende Funktion in der Sozialisierung des jungen Menschen. Diese Funktion kann entsprechend der Wertorientierung in den Bereichen, zwischen denen sie vermitteln, eine doppelte sein: entweder integrativ oder disintegrativ, wie z. B. in Jugendbanden oder im Generationskonflikt der deutschen Jugendbewegung. Von diesem Gesichtspunkt her läßt sich sowohl das Halbstarkentum wie das Gammlerunwesen begreifen – als Jugend im Niemandsland der Werte zwischen Familie und Gesellschaft.

Der Verf. bedient sich in der Analyse des umfangreichen Materials der vergleichenden Sozial-„Anthropologie“ der Theorien T. Parsons wie des „Funktionalismus“ eines R. K. Merton. Eine Frage ist, ob es der soziologischen Theorie abträglich wäre, wenn man unter den Hauptvoraussetzungen der Altersgruppen (17) über einen so philosophischen Begriff wie die Plastizität der menschlichen Natur hinaus die Geschichtlichkeit des Menschen als übergreifende Kategorie einführt.

R. Bleistein SJ

MEAD, Margaret: *Leben in der Südsee*. Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften. München: Szczesny 1965. 690 S. Lw. 58,-.

Die in Deutschland bereits als Einzelbände erschienenen Studien: Kindheit und Jugend in Samoa; Kind und Jugend in Neuguinea; Geschlecht und Temperament in drei primitiven Gesellschaften (Arapesh, Mundugumor, Tschambuli) sind nun leichter greifbar, wenn auch nicht leichter erschwingbar. Die Sammlung der Beiträge aus verschiedenen Jahren ermöglicht den Vergleich und offenbart, daß die variierenden Ergebnisse nicht zuletzt in den unterschiedlichen Kategorien der Wahrnehmung und Aussage beruhen, etwa in ethnologischen, soziologischen, sozialpsychologischen, psychoanalytischen Begriffen.

Anthropologie heißt lt. Mead: „Offenheit, mit der man sehen und hören und mit Erstaunen berichten muß, was man nicht für möglich gehalten hätte“ (329). Nun bietet diese vorurteilslose Einstellung zum Gegenstand nur ein formales Prinzip, das zu einer inhaltlichen Aussage nicht ausreicht. Trotzdem lehren uns diese Forschungen, unsere eigene Erziehung, Kultur und Auffassung vom Menschen nicht als einziggültige hinzustellen. Die Frage bleibt: Inwieweit sind die bei uns gültigen Normen allgemeingültig oder nur kulturbedingt? Sicher wird der Mensch, gerade als soziales Wesen, geprägt durch Umwelt und Kultur. Hierbei bringt jede Kultur Vor- und Nachteile mit sich. Wo aber – wie in unserer Kultur – Person und Persönlichkeit als hoher Wert angestrebt werden, sind dafür Nachteile in Kauf zu nehmen. Es wäre ein anachronistischer Optimismus, wollte man den heutigen Menschen vom Punkt Null an erziehen. Diese Auffassung vertritt Mead nicht, obgleich sie Ethnologen naheliegt. Im Hinblick auf unsere kulturelle Situation fordert sie: eine Erziehung zu verantworteter Freiheit aus realisierter Entscheidung (146 ff.), Begegnung mit einer Kulturtradition, allerdings in kindgemäßer Methode (314 ff.), phantasievolle Bereitschaft, den beiden Geschlechtern die Möglichkeiten zu eröffnen, die jenseits des „Temperaments“ in der Individualität liegen (553 ff.).

Viele Probleme werden in diesem Buch auf-